Brauchtum, Märchen und Sagen im Wald

von Koni Häne, AIJP

Wald im Zusammenhang mit Brauchtum, Märchen und Sagen ergibt erstaunlich viel her, seien es menschliche, tierische oder pflanzliche Hintergründe. Seit je wohnten Feen und Hexen, gute als auch böse Geister sowie Kobolde, Zwerge und wilde Mannli im dunklen Forst. Dies belegen viele philatelistische Wertzeichen aus allen Herren Ländern.

Menschliche und tierische Hintergründe

Dazu drängt sich geradezu die Märchenwelt auf, wo in der Regel immer das Gute obsiegt. Sei dies bei «Hänsel und Gretel», bei «Rotkäppchen und der böse Wolf» oder bei «Schneewittchen und die sieben Zwerge».

Liebliche und kurlige Gestalten, wie beispielsweise «Der Troll und die Waldfrau» oder «Das Trollweib und die Prinzessin», widerspiegeln sich in Briefmarken Schwedens. Davon können wir uns in der «Wunderbaren Reise des kleinen Nils Holgersson» von Selma Lagerlöf überzeugen. Und wer kennt ihn nicht: «Ach wie gut, dass niemand weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss!»

Wilde, aus Holz geschnitzte Fratzen des heidnisch-alemanischen Brauches «Roitschäggäte» begegnen wir am Schmutzigen Donnerstag im Lötschental. Die in Schaf- und Ziegenfelle gekleideten, furchterregenden Gestalten heischen mit drohenden Gebärden lärmend in Form von klingender Münze einen Beitrag, um den Winter zu vertreiben.

Ähnlicher Art sind die eng mit dem Wald verbundenen Heilrituale des Schamanentum am Funkensonntag in unserem Nachbarland Liechtenstein. Am ersten Fastentag leuchten beim Einbrechen der Nacht von allen Höhen mächtige Feuer, sogenannte Funken. An deren Spitze ist eine mit Böllern versehene Hexe angebracht, die das Böse verkörpert. Das dazu entsprechende Holz wird jeweils von Schulknaben unter der Leitung eines von ihnen bestimmten Funkenmeisters in den umliegenden Wäldern zusammengetragen.

Hexen im benachbarten Weisstannental als auch der Kobold im Bergerwald auf der Strasse von Schellenberg nach Mauren trieben ihr Unwesen.

Pflanzliche Hintergründe

Zu den zur Zeit des Heidentums geheiligten Gehölzarten zählt vor allem der Holunder, im Volksmund bekannt als «Tintebeeri». Vielerorts wachsen sie neben Bauernhäusern und sollten vor Unwetter, Seuchen, bösen Geistern und Hexen schützen.

Zudem wird diesem Strauch von der Wurzel bis zu den Blüten gegen die verschiedensten Leiden heilende Wirkung zugesprochen: «Ein Holunderstrauch im Garten ersetzt die Apotheke.» Nicht weniger wichtig waren im Urglaube die Haselsträucher, sogenannte Zauberruten. Auch ihnen wurden früher magische Kräfte angedichtet. So liessen sich mittels Haselstauden angeblich Edelsteine und Gold aufspüren und sogar kaltes Wasser umrühren, um es so ohne Feuer zum Sieden zu bringen. Tatsächlich gibt es heute noch Menschen, die mit Wünschelruten aus Haselzwiesel Wasseradern entdecken können.

Weitere, allseits bekannte heilige Bäume sind Linden und Eichen sowie Ahorne. Spezielle Bedeutung hatte der Truner Ahorn, unter welchem am 16. Mai 1424 der Graue Bund, die Entstehung des heutigen Kantons Graubünden, geschlossen wurde.

Der bekannteste Baum im Brauchtum ist wohl der Weihnachtsbaum. Sein Ursprung geht zurück in die indogermanische Zeit, wo der Nadelbaum besonders während der Wintersonnenwende als immergrüner Lebensbaum trotz grimmiger Kälte immerwährendes Leben symbolisierte. Christliche Religionen übernahmen diesen Brauch, um in Gedanken an die Geburt Christi den Paradiesbaum mit andern Symbolen zu verbinden. Urkundlich 1508 erwähnte ein Strassburger das Aufrichten von «Dannenbäumen», allerdings noch ohne Kerzen.

Die ersten Weihnachtsbäume mit Kerzenschmuck sollen angeblich um 1660 am Hannoverschen Hof aufgetaucht sein. In vielen Ländern hat St. Niklaus als Weihnachtsmann und Überbringer von Geschenken grosse Bedeutung.

In der Urzeit praktizierten Schamanen in Waldlichtungen ihre Heilkunst, indem sie unter dem Einfluss Bewusstsein veränderter Pflanzen, wie beispielsweise dem Fliegenpilz oder der Tollkirsche, ihren Erfahrungen nach mit Pflanzen und Tieren

Ein spezieller Brauch ist in den Balkanländern das Ziehen des Baumstammes. In Slowenien heisst er «borovo Gostüvanje» (Kiefernhochzeit). Verbunden mit einer Hochzeit wird eine zuvor geschmückte Kiefer im Beisein der Hochzeitsgesellschaft gefällt und von witzigen Szenen begleitet ins Dorf gefahren.

verkehren konnten und so auch schwerkranken Patienten beistanden.

Um attraktiver zu scheinen, konsumierten im Mittelalter die besseren Damen den Saft der schwarzen Beeren der Tollkirsche, welcher für die Pupillen eine vergrössernde Wirkung hat und dadurch den Augen ein dunkles, glänzendes Aussehen verleiht (feurige Augen). Dies belegt der lateinische Name Bella Donna = schöne Frau.

Vor allem bei sibirischen Völkern wird seit Jahrtausenden der Fliegenpilz als Rauschmittel konsumiert. Auch bei uns weiss man, dass dieser Pilz eine billige, aber auch gesundheitsschädigende Droge ist.

Diese kleine Auswahl an philatelistischen Belegen hat uns in eine Zauberwelt geführt, unsere Fantasie etwas angeregt und uns wieder näher zu vielen Geheimnissen hingetragen. ■

Quellen:

– Jürg Stahel und Koni Häne; Bündner Wald 6/01
– Motivhandbücher CH und FL; Ernst Schlunegger

Alle Abbildungen aus der Sammlung «Wald und Forstwirtschaft» des Autors.